

II.B.21

Förder- und Unterrichtsplanung

Vorbereitung von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen auf den Regelschulbesuch

Arwen Schnack, Lehrbeauftragte für Fremdsprachenausbildung



© Jose Luis Pelaez Inc/DigitalVision

Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge kommen mit unterschiedlichsten Lern- und Lebenserfahrungen in Deutschland an. Dieser Beitrag gibt Impulse, wie Sie an verschiedene mögliche Schulerfahrungen anknüpfen können, gibt einen Überblick über mögliche Lese- und Rechtschreibkompetenzen und Grade der Alphabetisierung und stellt Methoden für den erfolgreichen Start in der Regelschulklasse vor.

KOMPETENZPROFIL

Zielgruppe: Lehrkräfte

Schlüsselbegriffe: Integration, Sprachkenntnisse, Alphabetisierung, Lese-Rechtschreibkompetenzen, Schulerfahrungen, Lernbiografien, Wortschatzarbeit, Grammatiktraining

Thematische Bereiche: Integration

Umfeld: Im Unterricht in Integrationsklassen

Praxismaterialien: 2 Arbeitsblätter

Inhaltsverzeichnis

1. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – Ankunft und Inobhutnahme	3
2. Unterschiedliche Voraussetzungen – Typische Schulerfahrungen	3
3. Alphabetisierung – Was kann das bedeuten?	5
M 1 Arbeitsblatt: Verstehendes Lesen fördern, Festigung von Strukturen und Wortschatzarbeit	6
M 2 Arbeitsblatt: Erarbeitung eines Grammatikthemas	7
4. Beschulung in der Erstaufnahmeeinrichtung – wichtige Weichen stellen	8
5. Vorbereitung auf den Wechsel in die Folgeeinrichtung	9
6. Unterricht in der Übergangsklasse – zwischen Erstaufnahme und Regelklasse	11
7. Das Wichtigste auf einen Blick – Vorbereitung auf den Regelschulbesuch	11

1. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge – Ankunft und Inobhutnahme

Nach der Ankunft in Deutschland werden junge, unbegleitete Geflüchtete zunächst in eine Erstaufnahmeeinrichtung gebracht. Hier findet nach einigen Tagen ein sogenanntes Erstgespräch mit einer sozialpädagogischen Fachkraft (meist der geplante Bezugsbetreuer), einem Mitarbeiter des Jugendamtes und einem Dolmetscher statt. Dabei geht es unter anderem um den Hintergrund des Jugendlichen, die Fluchtgeschichte und die Möglichkeit einer Familienzusammenführung, falls Angehörige in Deutschland leben. Außerdem wird der Jugendliche nach seinem Schulbesuch im Heimatland befragt. Nach dem Erstgespräch erfolgt die eigentliche Inobhutnahme. Außerdem erhält der Jugendliche einen gesetzlichen Vormund. In den meisten Fällen ist das ein vom Jugendamt beauftragter Amtsvormund. Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass Privatpersonen sich als Vormünder engagieren. Unabhängig von äußeren Faktoren wie Aufenthaltsstatus, Wohnsituation oder ähnlichem behält der Jugendliche diesen Vormund in der Regel bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres.

In den ersten drei bis sechs Monaten lebt der Jugendliche in der Regel in einer Clearing-Einrichtung für Minderjährige. Während dieser Zeit wird der persönliche medizinische, therapeutische, pädagogische und schulische Förderbedarf ermittelt. Das Ziel besteht darin, im Anschluss eine geeignete Wohnform zu vermitteln, medizinische und therapeutische Anbindungen sicherzustellen und eine passende Schulform zu finden. Im Bereich der Wohnformen gibt es beispielsweise die Möglichkeiten einer therapeutischen, heilpädagogischen oder sozialpädagogischen Wohnform mit unterschiedlichen Betreuungssituationen, einer Pflegefamilie oder, in Ausnahmefällen, einer eigenen Wohnung. Nach Vollendung des 18. Lebensjahres kann bis maximal zur Vollendung des 21. Lebensjahres die weitere Betreuung durch das Jugendamt beantragt werden. Endet die Jugendhilfe, endet in der Regel auch die Unterbringung in der Jugendhilfeeinrichtung.

Die Beschulung findet in der Regel ab dem Beginn des Aufenthalts in der Clearingstelle statt, denn die Jugendlichen unterliegen als Minderjährige von Beginn an der Schulpflicht. Teilweise wird dieser Unterricht von externen Trägern angeboten, teilweise sind in den Einrichtungen Lehrkräfte angestellt. Die Vorteile des Unterrichts im Clearing-Haus liegt darin, dass Sozialpädagogen, Lehrkräfte und Psychologen eng zusammenarbeiten und eine ganzheitliche Betreuung anbieten können.

2. Unterschiedliche Voraussetzungen – Typische Schulerfahrungen

Während der Beschulung in der Clearingstelle sind verschiedene Merkmale typischer Lernbiografien zu erkennen, deren Verständnis eine wichtige Voraussetzung für die weitere Beschulung der Jugendlichen darstellt. In den Lerngruppen der Clearingstellen ist die Lehrkraft mit maximaler Heterogenität konfrontiert. Das ist auch für die Schüler eine Herausforderung, denn unterschiedliche Erwartungshaltungen an den Unterricht, unterschiedliche Lerntempi oder verschiedene Grade der Lautstärke und Störungsintensität können zu Frust und Konflikten führen. Um ein Bewusstsein für die Breite möglicher Bildungsintergründe zu schaffen, sollen hier exemplarisch typische Elemente aus Lernbiografien vorgestellt werden. Es sei aber darauf hingewiesen, dass jede einzelne Biografie individuell betrachtet werden muss. Die Fallbeispiele sollen nicht dazu dienen, Pauschalisierungen vorzuschlagen, sondern Vorschläge zu leisten.

1. Jugendliche ohne Schulerfahrung

Ein relativ großer Anteil der ankommenden Jugendlichen hat im Heimatland keine Schulerfahrung. Das kann zu unterschiedlichen Verhaltensweisen und Einstellungen führen: Einige Schüler haben Angst, andere freuen sich, bei vielen mischen sich beide Gefühle. Ängste können häufig innerhalb weniger Tage abgebaut werden, wenn eine positive Lernatmosphäre herrscht. In jedem

Aufnahme in eine Erstaufnahmestelle

Unterbringung in einer Clearing-Einrichtung

Schulpflicht von Beginn an

Große Heterogenität

Unterschiedliche Gefühle und Einstellungen

Irritierende
Verhaltensweisen

Fall benötigen die Jugendlichen Anleitung in Bezug auf das Verhalten in der Schule. Verhaltensregeln hängen von der jeweiligen Unterrichtssituation ab: Heben die Schüler vor Wortmeldung die Hand? In welchen Unterrichtsphasen können sie miteinander sprechen und sich gegenseitig helfen? Wie werden Rückfragen an die Lehrkraft gesteuert? Was bedeutet Gruppenarbeit? Je größer die Gruppe ist, desto mehr Notwendigkeit besteht, feste Regeln und Rituale einzuführen. Es können sehr schuluntypische Verhaltensweisen auftauchen, die die Lehrkraft gegenüber schulungsgewohnten Jugendlichen nicht persönlich nehmen sollte. Besonders typisch ist das unzulässige Verlassen des Raumes. Hier sollte nach dem Unterricht mit dem Jugendlichen ein Gespräch geführt werden, in dem die Lehrkraft erklärt, warum ein spontanes Kommen und Gehen im Gruppenunterricht nicht möglich ist. Außerdem können die Gründe erörtert werden, warum ein Jugendlicher gehen wollte, und entsprechende Gegenstrategien vorgeschlagen werden (bei Unverständnis nachfragen, vor dem Unterricht auf die Toilette gehen, bei Müdigkeit tief durchatmen oder die äußeren Ohrmuscheln reiben). Ein wichtiges Thema in solchen Gesprächen ist auch der Respekt. Dass es ist respektlos, den Raum zu verlassen, während die Lehrkraft den Unterricht leitet, ist vielen Jugendlichen unangenehm.

Angst vor Gewalt und
Demütigung

Jugendliche mit Schulerfahrungen

Ein weit größerer Anteil der Jugendlichen hat bereits mehrere Jahre eine Grund- oder Volksschule besucht. Teilweise können das privat organisierte Nachbarschaftsschulen sein. Einige Schüler sind als Kinder im Einzelunterricht von Verwandten oder Bekannten ihrer Familie unterrichtet worden. Viele haben schmerzhaft oder demütigende Strafen in der Schule erfahren. Dementsprechend ist die Angst vor Gewalt und Demütigung in der Schule häufig präsent und wird manchmal auch reproduziert, etwa in Form von abfälligen Kommentaren über Mitschüler. Hier können offene Gespräche mit den Jugendlichen führen. Die Lehrkraft hauptsächlich Angst vor Bestrafung wahr, kann sie erklären, dass Schläge und andere schmerzhaft Bestrafungen in Deutschland verboten sind. Nimmt die Lehrkraft die Reproduktion von (verbaler) Gewalt und Demütigungen wahr, kann sie mit den Jugendlichen darüber sprechen, welche Art von Schule sie sich wünschen, ob sie den Einsatz von Gewalt im Unterricht befürworten, und wie sich Demütigungen auf ihre eigenen Gefühle und ihren Lernerfolg auswirken.

Tipp

Humor als Werkzeug für kritische Rückmeldungen

Es kann sich sehr hilfreich sein, Schüler durch Humor zu entwarfen. Die Botschaft kommt oft besser an, als wenn ein ernstes Gespräch geführt wird. Ein Beispiel:

Die Lehrkraft fragt die Schüler auf Anfängerlevel Fragen wie „Ist das ein Bleistift oder ein Kugelschreiber? Ist es morgens oder nachmittags?“ Die Schüler antworten jeweils. Währenddessen belehrt ein Schüler seinen Mitschüler und macht eine abfällige Bemerkung über dessen Lerntempo. Die Lehrkraft fragt ihn: „Bist du ein Lehrer oder ein Schüler?“ „Ein Schüler.“ „Genau. Ein Schüler, kein Lehrer.“

Individuelle
Bedürfnisse beachten

Verbindlichkeit des Schulbesuchs

Ein weiterer Punkt, den es zu beachten gilt, ist die Verbindlichkeit des Schulbesuchs. Wenige Jugendliche berichten, dass sie den Schulbesuch mit derselben Verbindlichkeit erlebt haben, die in Deutschland aufgrund der Schulpflicht als normal gilt. Einige mussten den Schulbesuch für Lohnarbeit unterbrechen, andere waren zu Hause unbeaufsichtigt und konnten unbemerkt die Schule

schwächen. Auch das Verhältnis zum Kranksein unterscheidet sich bei vielen Jugendlichen in Bezug auf die Schulanwesenheit: Während viele Schüler in Deutschland mit Kopfschmerzen oder einer leichten Erkältung zur Schule geschickt werden, möglicherweise unter Einsatz von Medikamenten, bleiben junge Geflüchtete häufig dem Schulunterricht fern, auch wenn nur geringe Krankheitssymptome auftreten. Da Kopfschmerzen und Schlafstörungen bei den oft traumatisierten Jugendlichen häufig vorkommen, muss hier individuell auf jeden Einzelnen eingegangen werden. Kopfschmerzen sollten keine Dauerausrede sein, um nicht zur Schule gehen zu müssen. Andererseits sind einige Jugendliche, die in den Clearingstellen ankommen, psychisch nicht in der Lage, einem mehrere Stunden dauernden Gruppenunterricht zu folgen. Die besten Möglichkeiten, diese Jugendlichen zu binden, bestehen darin, dass sie zeitlich begrenzt an der Gruppe teilnehmen und nach Möglichkeit eine individuelle Zusatzbetreuung organisiert wird, die außerschulische oder leichte schulische Aktivitäten mit dem Jugendlichen durchführt, möglichst aus dem heilpädagogischen Spektrum.

3. Alphabetisierung – Was kann das bedeuten?

Der Alphabetisierungsgrad der Jugendlichen, die unbegleitet nach Deutschland kommen, ist sehr unterschiedlich und kann nur schwer in feste Kategorien eingeordnet werden. Viel eher ergibt sich ein breites Spektrum der bisher erlernten Lese- und Schreibfähigkeiten in lateinischer Schrift. Ein Teil der Schüler benötigt eine grundlegende Einführung in die lateinische Schrift. Dazu gehören einerseits primäre Analphabeten, die bisher in keiner Sprache lesen und schreiben gelernt haben, andererseits Zweitschriftenlerner, die im Heimatland eine andere Schrift gelernt haben. Die Bedürfnisse dieser beiden Gruppen unterscheiden sich grundlegend: Während der Alphabetisierungsunterricht für primäre Analphabeten auch die Entwicklung phonetischer Bewusstheit beinhaltet, können Zweitschriftenlerner diese Bewusstheit aus der eigenen Sprachführung übertragen. Erfahrungsgemäß setzt der gemeinsame Unterricht mit diesen beiden Gruppen eine gute Binnendifferenzierung voraus, ist aber gut möglich.

Sehr heterogen ist das Feld des funktionalen Analphabetismus. Es reicht vom mühsamen Entziffern über das flüssige, aber nicht-verstehende Lesen bis zu einem relativ souveränen Leseverständnis, das aber mit dem Strukturverständnis von Aufgabentexten und Arbeitsmaterialien endet. Auch die Selbsteinschätzung der Jugendlichen kann hier schwierig sein: Einige Jugendliche beherrschen das lateinische Alphabet und können zum Beispiel auf Wort- oder Satzebene. Da sie nicht wissen, welche Kompetenzen es darüber hinaus gibt, empfinden sie sich selbst als alphabetisiert. Hier ist es sehr wichtig, die bisherigen Lernfolge und erworbenen Kompetenzen zu würdigen, wenn man als Lehrkraft darauf hinweisen möchte, dass der Schüler sein weiteres Alphabetisierungspotenzial erkennt. Es kann helfen, darauf hinzuweisen, dass Arbeit und Gesellschaft in Deutschland sehr schriftlich geprägt sind und dass man schnell lesen und Texte schnell überblicken können muss. Erfahrungsgemäß reagieren Jugendliche, die dem Spektrum des funktionalen Analphabetismus zugeordnet werden können, häufig auf die Anfängeralphabetisierung mit Lauteinführungen. Können keine getrennten Gruppen gebildet werden, ist eine starke Binnendifferenzierung nötig.

Alphabetisierungsgrad
sehr unterschiedlich

Funktionaler
Analphabetismus

Binnendifferenzierung
notwendig

Der RAABE Webshop: Schnell, übersichtlich, sicher!



Wir bieten Ihnen:



Schnelle und intuitive Produktsuche



Übersichtliches Kundenkonto



Komfortable Nutzung über
Computer, Tablet und Smartphone



Höhere Sicherheit durch
SSL-Verschlüsselung

Mehr unter: www.raabe.de